

Wieviele Bauern braucht die Welt? : Der Bauer in der modernen Gesellschaftsplanung

Autor(en): **Braumann, Franz**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **47 (1992)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-891936>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wieviel Bauern braucht die Welt?

Der Bauer in der modernen Gesellschaftsplanung

Seit man in unserer modernen Gesellschaft begonnen hat, nicht nur aus dem Ablauf von Entwicklungen im sozialen Leben und in der Wirtschaft zu lernen, sondern vielmehr auf allen Gebieten daran geht, jede Entwicklung vor auszuplanen, musste auch einmal die Stunde kommen, in der man sich fragte: Wie viele Bauern braucht die Welt für ihr geordnetes und vom Hunger freies Dasein?

Betriebe, die einst schon mit dem Rechenstift geschaffen und aufgebaut wurden, die Industrie, der Handel, der Verkehr, sind ungleich leichter auch für die Zukunft vor auszuplanen als andere, die einfach als Daseinsformen die ganze Menschheitsentwicklung begleitet haben. Das Bauerntum trat ungeplant in die menschliche Gesellschaft ein, es war stets ein unveräusserlicher Wesensteil, ja, einst die Grundlage der menschlichen Gesellschaft überhaupt. In der modernen Gesellschaft aber rückte der Bauer aus der dominierenden Mitte immer mehr in die Peripherie, an den Rand hinaus – und im heutigen Staat der errechneten Wohlfahrt erscheint oftmals der Bauer nur noch als ein zwar notwendiges, aber eben bloss geduldetes Anhängsel. Dass es so kam, liegt in der allgemeinen Wandlung der menschlichen Daseinsziele. Aus der einstigen Notwendigkeit, sich das Leben überhaupt zu erhalten, trat für die grosse Masse der Menschen in Westeuropa das Ziel, sich das Dasein möglichst erträglich oder gar angenehm zu gestalten. Das aber führte immer mehr zur Planung nach dem Grundsatz der Rentabilität, zur Vor ausberechnung jeglichen Arbeitseffektes, zum ungeheuren Anstieg der industriellen Gütererzeugung und – um den Absatz zu sichern – zur gross angelegten Bedürfnisweckung. Um aus dem für die grosse Masse auch heute noch begrenzten Lohnertrag sich alle zivilisatorischen Genussgüter beschaffen zu können, musste der Kostenanteil für die Grundnahrungsmittel prozentual immer tiefer gesenkt werden. Wenn man früher bis zu Dreiviertel des Einkommens für die blosser Ernährung ausgab, so war man jetzt bestenfalls nur noch bereit, weniger als die Hälfte oder nur ein Viertel dafür aufzuwenden. So rückte schon von dieser Optik her der Bauer immer mehr an den Rand der modernen Gesellschaft hinaus.

Die zweite Ursache dieser Verschiebung ist, dass der Anteil der Menschen, die in und von der Landwirtschaft leben mussten, ebenfalls von einst Dreiviertel auf ein Viertel und weniger der Gesamtbevölkerung zurückgegangen ist. Die Hauptursache dieser Entwicklung war die schnell wachsende Mechanisierung der bäuerlichen Arbeit. Sie ging Hand in Hand mit einer unaufhaltsamen Abwanderung der ländlichen Menschen in die Industrie, in den Verkehr und den Handel. Hier war eine gegenseitige Wechselwirkung zu beobachten: Je mehr Menschen die ländlichen Arbeitsplätze verliessen, um so steiler musste die Kurve der Maschinenanwendung steigen. In keinem Fall aber wurden bäuerliche Menschen in den letzten Jahrzehnten arbeitslos, weil die Maschinen sie vertrieben hätten. Oftmals ist es schon soweit, dass die Gestehungskosten in der Landwirtschaft bei der Verwendung zu wenig ausgenutzter teurer Maschinen höher kommen, als wenn menschliche Arbeitskräfte dazu verfügbar wären.

Damit bekommt in der modernen Gesellschaftsplanung die Frage, wieviel Bauern die Welt überhaupt brauche, immer mehr Berechtigung und Gewicht. Welche Betriebstypen sind überhaupt die günstigsten?

Vom Ertrag pro Hektar her gesehen, ist der bäuerliche Familienbetrieb weit vor dem Grossbetrieb rangierend. Der Besitzer, der mit eigener Hand den Boden bearbeitet, geht mit diesem viel pfleglicher um, ist auch zu viel intensiverer Bearbeitung bereit als blosser Verwalter, deren Entlohnung ja von vorn herein feststeht. Ja, ausführliche Statistiken bewiesen sogar, dass der Kleinbetrieb in der Höhe der Erträge die Spitze hält. Allerdings sinkt wieder die Rentabilität, von den Kosten und der Zeit her gesehen, wesentlich ab. So bleibt der Familienbetrieb das Leitbild der bäuerlichen Wirtschaft. Manche Planer zogen daraus den Schluss, die kleinbäuerlichen Existenzen von einer bestimmten Ackergrösse abwärts müssten liquidiert werden, und damit könnte man die Zahl der Bauern, die die Welt zu ihrer Ernährung brauche, noch verringern.

Hier aber schlägt der Segen der Planung bereits in das Gegenteil um. Schon jetzt erheben sich Stimmen, dass keine Sicherheit dafür besteht, im

Zeitalter immer noch fortschreitender Automatisation die damit steigende Zahl der aus der Landwirtschaft weichen Arbeitskräfte in Zeiten einer gewissen wirtschaftlichen Sättigung in vollem Umfang in der Industrie neu einzusetzen. Viel zukunftssicherer erscheint der Vorschlag, die kleinbäuerlichen Existenzen zu industriellem Nebenerwerb zu führen, indem manche nicht standortgebundene Industrie sich inmitten von Landschaften ansiedeln, die ihnen zuverlässige und bleibende Arbeitskräfte sichern.

In der Landwirtschaft ist die menschliche Arbeitskraft nicht so unbegrenzt durch Automatisation zu ersetzen wie anderswo. Es wäre darum gefährlich, wenn die zulässige untere Grenze der landwirtschaftlichen Bevölkerung im Gesamtvolk durch geradlinig errechnete schematische Zahlen festgelegt würde. Eine derartige Planung würde sich gerade dann am meisten rächen, wenn ihr Nutzen wirksam werden sollte: In den Zeiten, da die Sorge um den Arbeitsplatz in der Industrie und Wirtschaft wieder aktuell würde oder gar, wenn durch eine weltweite Katastrophe der Mangel an Nahrungsgütern auch an europäische Türen wieder pochen würde.

Noch niemals, seit die Welt steht, gab es zuviel Bauern auf der Erde. Möge sich ihr prozentualer Anteil an der Bevölkerung auch mit gutem Grund verringert haben, der Rückgang in den absoluten Zahlen scheint bereits heute ihre Grenze erreicht oder gar unterschritten zu haben.

Jedoch was nützte es auch, wenn durch eine noch so verfeinerte Planung die Zahl der in der Welt notwendigen Bauern evident festgelegt werden könnte – so würde das doch nur allein die wirtschaftlichen Voraussetzungen berücksichtigen. Dass es zu einer solchen Erkenntnis noch viel tiefergreifende soziologische Voraussetzungen zu beachten gilt, muss wohl dem kühnsten Rechner einleuchten. Industrien kann man nach dem Grundsatz der Rentabilität verlagern, Bergwerke stilllegen, Handelsbetriebe aufblasen, ohne dass das Gefüge des ganzen Volkes erschüttert würde.

Wer aber den bäuerlichen Boden «stilllegen» würde, weil er weniger einträgt als andere Böden in Afrika oder Amerika, der würde mitwirken an der wirtschaftlichen und geistigen Verwüstung unseres Vaterlandes und unserer freigeordneten Gesellschaft.

Franz Braumann